

# Landesbibliothek Oldenburg

## Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67271](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67271)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstage, Donnerstage und Sonnabends — in  $\frac{1}{2}$  Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Grot. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von G. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Sonnabend, den 13. November 1852.

N<sup>o</sup> 134.

### Deutschland.

**Bremen, 8. November.** Der hiesige Buchhändler Herr Joh. Kühmann ist wegen der von ihm veranlasseten und verlegten Uebersetzung des Hugo'schen „Napoleon der Kleine“ vergangene Woche vor das Criminalgericht citirt worden, um als Zeuge in der von dem Leipziger Criminalgericht wider den Uebersetzer und Drucker des Werks eingeleiteten Untersuchung vernommen zu werden. — Wie wir vernehmen, ist der Familie Dulon's von dem Kirchenvorstand zu U. L. F. Kirche gestatter, noch ferner, und zwar bis auf Weiteres, die ihr anfänglich nur bis zum Monat October überlassene Amtswohnung Dulon's inne zu behalten. Vor der erwarteten gerichtlichen Entscheidung darüber, ob Dulon aus dem Kirchvermögen eine Entschädigung gewährt werden müsse, wird ohnehin die Neuwahl eines Predigers an U. L. F. Kirche nicht wohl stattfinden können. Von Fräulein Mindermann, erzählt der „Cour. a. d. W.“, werden in diesen Tagen sehr ausführliche und genaue Mittheilungen über den im Mai d. J. gegen sie wegen ihrer Schrift: „Briefe über Bremische Zustände“ eingeleiteten Proceß erscheinen.

**Schleswig.** Der Vorsteherin einer hiesigen Privatschule für Töchter ist in diesen Tagen von dem Schulinspector in Folge höheren Auftrags die Weisung zugegangen, auch in dänischer Sprache unterrichten zu lassen und zwar so, daß denjenigen Schülerinnen, die Französisch und Englisch lernen, eben so viele Stunden im Dänischen zu ertheilen sind. Es scheint somit der dänischen Sprache der Rang als dritte Weltsprache vindicirt zu werden. Wir bezweifeln, daß diese Maßregel, die tief in die Privaterziehung eingreift, besonders geeigneter sein möchte, gesamtstaatliche Sympathien zu erwecken. Wäre übrigens die Sache nicht so ernst, möchte man sich veranlaßt sehen, sie komisch zu finden. Mädchen sollen gezwungen sein, Dänisch zu lernen!

**Braunschweig, 8. Nov.** Vor einiger Zeit hat man hier den Versuch gemacht, eine Anstalt nach Art des Rauhen Hauses zu gründen, freilich, wie man es ansah, ein todtgebornes Kind. Mit Mühe wurde eine Summe von 250  $\mathfrak{R}$  zusammengebracht. Doch nicht in der Geringfügigkeit der Summe steckte der Todeskeim: Franke und Wichern haben ja mit geringeren Mitteln begonnen. Aber statt an die Spitze der Anstalt eine Persönlichkeit zu stellen, welche mit allen lokalen Verhältnissen und namentlich mit dem nieder-sächsischen und speciell braunschweigischen Cha-

rakter vertraut gewesen wäre, berief man — eine fremde Dame, welche drei Kinder bei sich aufnahm. Man erzählt sich, daß diese nun in allerlei Mißthätigkeiten mit den Müttern der Kleinen gerathen sei, und es scheint über der Anstalt kein rechter Segen zu walten.

**Berlin, 9. Nov.** Unter den Vorlagen für die nächste Kammeression nennt man auch einen Gesetzentwurf, welcher die Vertretung der in die Kammer berufenen Beamten regelt. Die letzten Wahlen fielen nämlich wieder auf eine große Zahl von Beamten.

Der General v. Wrangel hat seine Dienstgeschäfte wieder angetreten und sein bisheriger Stellvertreter General v. Bussow ist zu seiner Division nach Erfurt zurückgekehrt.

Aus der Provinz **Preußen, 5. Novbr.** Vor mehreren Monaten wurde die freie Gemeinde zu Elbing polizeilich geschlossen; es dauerte lange, bis die gerichtliche Entscheidung erfolgte, und diese fiel zu Gunsten der Gemeinde aus. Hierauf versammelte sich die Gemeinde am 31. October zum ersten Male wieder; sie hatte hierzu den Candidaten der Theologie Tolktsdorff aus Königsberg kommen lassen und wollte denselben als Prediger engagiren; am 1. November früh aber wurde Herr Tolktsdorff von der Elbinger Polizei ausgewiesen und mußte die Stadt ohne Zögern verlassen. — Der Magistrat zu Elbing hatte den reformirten Prediger Faber zum Religionslehrer der dortigen höhern Mädchenschule gewählt; diese Wahl ist von der Danziger Regierung nicht bestätigt worden und zwar, wie man hört, weil es bedenklich erscheine, daß ein reformirter Geistlicher den Religionsunterricht bei einer meistens von evangelischen Schülerinnen besuchten Anstalt ertheile.

**Posen, 8. Novbr.** Ein Ereigniß von nicht unerheblicher Wichtigkeit bereitet sich in diesem Augenblicke bei uns vornämlich die Auflösung der hiesigen christkatholischen Gemeinde. Derselbe besteht zwar aus vielleicht 400 Köpfen, doch gehören die Leute meist der ärmeren Volksklasse an, und daher kann die Gemeinde aus ökonomischen Gründen sich nicht halten. Wie verlautet, hat sie sich bereits an das Ministerium mit dem Antrage gependet, in corpore zu der evangelischen Kirche überzutreten zu wollen, falls man sie als eigene Gemeinde bestehen zu lassen Willens sei; es soll darauf jedoch eine abschlägige Antwort eingegangen sein. Natürlich hat man gegen den Uebertritt Nichts, doch soll er von den Einzelnen erfolgen, die sich den bestehenden evangelischen Gemeinden einzureihen haben. Ob sie hierauf eingehen werden, ist noch nicht bekannt. Der katholische Clerus ist mit einer solchen Entscheidung jedenfalls sehr zu-

frieden, denn während sonst Alle zur evangelischen Kirche übergetreten wären, werden jetzt unzweifelhaft Viele von ihnen zur Rückkehr in die römische Kirche bewogen werden.

**Köln, 9. Nov.** Der sogenannte Communistenproceß hat gezeigt, daß der talentvolle Dichter und Uebersetzer Freiligrath nicht in diese Dinge verwickelt war und nur nach England entwich, um einer langen, jetzt schon anderthalbjährigen Untersuchungshaft zu entgehen. Wie sehr er auch in London dem Flüchtlings-Treiben und Leiden fern steht, geht daraus hervor, daß er dort seine alte Stelle in der City wieder angenommen hat und täglich 8 Stunden auf dem Comptoir arbeitet. Daneben setzt er seine literarischen Arbeiten fleißig fort, wovon ein bei Hallberger in Stuttgart erscheinendes Werk schon in diesen Tagen den Beweis liefern wird. Von seinen Gedichten bei Cotta erscheint gleichfalls die dreizehnte Ausgabe. Jede Ausgabe derselben in Miniatur bringt ihm 1000, in Octav 1200 fl. ein. Der Dichter wird nach Deutschland, aber nicht in diese Gegend zurückkehren, und das kann bei einem so bedeutenden Talente nicht gleichgültig sein.

**München, 5. Novbr.** Es scheint, schreibt man dem „Nürnberger Correspondenten“ aus München, daß wie in Preußen neuerdings auch in Baiern bezüglich der aus der Schweiz kommenden Handwerksburschen strengere Beaufsichtigung anbefohlen worden ist. Einigen solchen ist selbst die Reise durch Baiern untersagt und dieselben sind theils von hier, theils von den Grenzlandgerichten wieder über die Landesgrenze verwiesen worden, nachdem zuvor eine Durchsuchung ihrer Effecten stattgefunden hatte. — Gestern Nachmittag wurde bei dem ehemaligen Herausgeber der „Leuchtkugeln“, Emil Keller, eine polizeiliche Haussuchung gehalten. Außer einigen Centnern alter „Leuchtkugeln“ (Maculatur) soll die Polizei nichts Verdächtiges gefunden haben. Nach einer anderen Correspondenz, hat die Haussuchung noch mehr Literaten, wie es scheint, auf auswärtige Requisition, betroffen, soll jedoch kein Ergebnis geliefert haben.

### Oesterreich.

**Wien.** Man hat hier die Mißhandlung noch nicht vergessen, welche General von Haynau in London erfahren. Wenigstens wird man, wenn keine Deputation österreichischer Officiere bei Wellingtons Leichenbegängniß erscheinen sollte, als formellen Grund dafür angeben, daß man für die Beleidigung, welche die österreichische Armee in einem ihrer hervorragenden Vertreter zu London

erlitten, keine Genugthuung habe erlangen können.

Den „Dresdener Journal“ wird aus Wien vom 15. November geschrieben: Aus völlig verlässlicher Quelle kann versichert werden, daß alle die seit längerer Zeit in den Journalen kursirenden Gerüchte von einer bevorstehenden Vermählung der Prinzessin Carola von Wafa mit Ludwig Napoleon jedweden Grundes entbehren und eine solche Verbindung auch nicht im Entferntesten verabredet oder eingeleitet worden ist. Daß sich die Prinzessin gegenwärtig in Währen zum Uebertritte in die katholische Kirche vorbereitet, ist wahr, aber nicht in Folge irgend einer politischen Combination, am allerwenigsten einer solchen, wie sie bei diesem Anlasse von den Zeitblättern ist ausgebeutet worden.

Schweiz.

Aus der Schweiz. In drei Berner Wahlkreisen sind radikale Großräthe gewählt worden. Die am Sonntage im Canton Neuenburg stattgehabten Wahlen von Friedensrichtern sind entschieden im republikanischen Sinne ausgefallen. In der Hauptstadt hätten die Candidaten der Royalisten und Conservativen 380, die der Republikaner 570 St. Die Bergbezirke besitzen bekanntlich eine noch weit stärkere republikanische Färbung. Sogar das Val de Ruz, wo sonst die Royalisten den meisten Anhang haben, ist diesmal umge-

schlagen. Der Bischof von Basel weigert sich, die Forderungen der Katholiken Basellands wegen Aufhebung von Feiertagen und Selbstwahl der Geistlichen auf Zeit zu bewilligen.

Frankreich.

Paris. Der Vorhang geht auf zum zweiten Act des Kaiserreichs. Decorationen und Maschinerie sind fertig, die mise en scene steht fest, die Rollen sind vertheilt, aber Keiner, selbst nicht der Held des Stückes, kann voraussehen, wie es enden wird. Trauerspiel oder Lustspiel, Melodram oder Pantomime, Handlung und Entwicklung kennt so wenig Frankreich, welches das Stück spielt, wie Europa, welches das Stück dulden muß.

9. Nov. Das Senatsconsult ist heute kraft eines Dekrets des Prinz-Präsidenten promulgirt. Graf Chambord hat wirklich ein Manifest gegen die Wiederherstellung des Kaiserreichs erlassen, es soll jedoch erst nach der Proclamation desselben veröffentlicht werden.

Abd-el-Kader hat heute bei Louis Napoleon seine Abschiedsaudienz gehabt und reist morgen nach Amboise zurück. Zur Kaiserkrönung kommt er wieder her. Der Emir ist ein fleißiger Schreiber; bei dem Abschied in St. Cloud überreichte er dem Präsidenten wieder ein längeres Schriftstück, in welchem er es natürlich nicht unterlassen hat, auch sein Scherzlein zu den Kaiservoten beizufeuern. „Ich weiß, sagt er, Frankreich will, daß Sie zum Kaiser

ernannt werden und Sie verdienen diesen Titel für alles was ich gefehlt und gehört habe.“

Daß der Paps nicht zur Kaiserkrönung nach Paris geht, scheint ausgemacht. Der päpstliche Nuntius soll dieser Tage dem Minister des Auswärtigen, natürlich in der höflichsten Form, die definitive abschlägliche Antwort übergeben haben.

Großbritannien.

London, 8. Nov. Wir haben den Tod des Generals Caulfeilds zu melden, den seit dem Jahre 1848 einer der Directoren der ostindischen Compagnie war, und bei den kürzlich stattgefundenen Wahlen einstimmig zum Parlamentsmitglied für Abingdon gewählt wurde. Er war 67 Jahr alt geworden.

9. Nov. Es ist nun sicher, daß die Königin das Parlament übermorgen in Person eröffnet. Der heutige Lordmayorstag ist diesmal, wegen des Todes des Herzogs v. Wellington, ohne das übliche öffentliche Gepränge vorübergegangen.

Amerika.

Boston, 27. Oct. Mr. Webster ist gestorben. Sein Tod erfolgte am Sonntag Morgen, 24. Oct., in seinem Landhause zu Marshfield. In Boston wie in Newyork wurden Meetings berufen, um die Anfallen zu einem des großen Staatsmannes würdigen Leichenbegängniß zu treffen. Dasselbe wird nach der Präsidentenwahl stattfinden.

Die Gesamtannahme des revidirten Verfassungsentwurfes.

(Schluß.)

Wir können nicht umhin hier sogleich noch einiger Eigenthümlichkeiten des Abg. Räder zu gedenken und werden, auf die Gefahr hin unsere Leser zu ermüden, dadurch genöthigt, uns mit dem Inhalte seiner Schlussrede etwas ausführlicher zu beschäftigen. Gleich im Anfange derselben wirt er einem Redner der Linken den Pathos vor, mit welchem derselbe die Echtheit der Mehrheit bezweifelte. Wir sind seinem Unwillen über das „Pathos“ der Linken mehrfach begegnet. Räder ist kein Freund von Pathos. Was er sagt ist nüchtern, meistens eisigkalt. Wir haben ihn noch nie warm, vielweniger in Feuer gesehen, höchstens leidenschaftlich wenn er sich einmal persönlich getroffen glaubt, vielleicht an einer schwachen Stelle empfindlich berührt ist. Die Sache scheint ihn nicht zu erwärmen und in Feuer zu bringen. Wenn die herrschende Partei der Staatsregierung lieblos entgegentritt, ihren Blicken zu lauchenden und vor ihrem Strömungeln zu zittern scheint, wo sie tadeln zu wollen scheint, sie wie mit Händen betastet, welche in sammetweichen Handschuhen stecken, ähnlich dem Bräutigam, welcher der übellaunigen Geliebten begütigend mit weicher Hand einen Liebesschlag auf den vollen, runden Arm giebt, und wenn dann die Linke zürnend dazwischen fährt und den Sammethandschuh wegreißt, so daß sie und da eine eben nicht allzuaußere Pflote zum Vorschein kommt; oder wenn die herrschende Partei in Berichten und Reden zum Ueberdruße süß und überschwenglich von dem freundlichen Entgegenkommen der Staatsregierung übersprudelt, während vor Jedermanns Augen ein Recht und eine Freiheit nach der andern dem Volke verloren geht, und dann die Linke mit dem Feuer sittlicher Entrüstung rücksichtslos und ohne Schonung die Wahrheit aufdeckt, so haben wir Herrn Räder das mehrfach einen nicht zur Sache gehörenden Pathos nennen hören. Eine andere Eigenthümlichkeit Räder's ist die, daß er sich darin zu gefallen scheint, öffentlich darzulegen, er sei noch derselbe, der er 1848 gewesen. So sagt er auch hier: „Er habe dem Strome der Meinungen, der so Viele mit sich gerissen, gegenüber anerkannt und geradelt, was beides verdiente, wie 1848, so heute.“ Wir könnten hier Herrn Räder den Vorwurf zurückgeben, den er so gern seinen Gegnern macht, daß diese Aeußerung nicht zur Sache gehöre. Niemand hatte ihm in der Debatte eine Sinnesänderung vorgeworfen. Wozu denn diese Quasientschuldigung! Er trägt selbst die Schuld, daß er uns

an das Sprichwort erinnert: „Wer sich entschuldigt eh' man klagt“ u. s. w. Ueberhaupt halten wir wenig von persönlichen Rechtfertigungen. Das Volk hat ein verwünscht feines, wir möchten sagen, instinkartiges Gefühl für das was ein Mann werth ist oder nicht. Eine Handlung, Eine Abstimmung, Ein Ausschußbericht gilt ihm mehr als tausend Rechtfertigungen oder Beschwörungen. Die Stelle selbst sagt übrigens mehr als der Redner vielleicht beabsichtigte und giebt zu allerlei eigenthümlichen Betrachtungen Veranlassung. War's nur der Strom der Meinungen, der 1848 so Viele fortgerissen? War's nicht die entfesselte Freiheit, der sie sich angeschlossen, die freilich anfangs gleich einem Feuerstrome aus dem Kerker sprang, in welchem feindliche Mächte sie eingeschlossen hielten, die aber, getrag von dem Willen der Nationen allsogleich und zumal bei uns sich ihr Feld zum Webanen suchte und es in friedlicher Beschränkung einlegte, um darauf ihre köstlichen Früchte wachsen und reifen zu lassen? War das etwa nur ein Strom von Meinungen, nicht die Meinung der Völker? und ist diese Meinung der Völker wieder umgekehrt? Sind es nicht die Regierenden, welche diesem Strome des Volkswillens, den sie einen Strom der Meinungen zu nennen pflegen, entgegentraten, welche jenen Boden, den sich die Freiheit zum Webanen ausgefucht, wieder zerstört, und ihn in ein wüßes Sandfeld verwandelt haben? Und die, welche uns sagen, jener Strom, welcher so bald sein Bett fand, in dem er ruhig und befruchtend fortfloß, sei ein Strom der Meinungen gewesen, was treiben sie jetzt? Sie helfen mit, jenen fruchtbaren Boden zerstören. Und die, welche wieder umgekehrt sind und sagen, der Strom der Meinungen habe sie fortgerissen, was sind sie jetzt? Was sind endlich die, welche sagen, der Strom der Meinungen habe sie nicht fortgerissen? Zumeist Verbündete derjenigen, welche das heiße Wünschen und Sehnen der Völker niederdrücken, welche die Freiheit wie ein vagabundirendes Weib ergreifen und in ihren schwachbollen Kerker wieder eingesperrt haben.

Derselbe Abgeordnete führt uns hierauf ein abstrakt richtiges konkret aber völlig verstocktes Gleichniß vor. Er sagt: „Der wahre Muthige schalte mit dem Anvertrauten mit Besonnenheit; wenn die Feuersbrunst eine ganze Straße zu verzehren drohe, so scheue er nicht die Verantwortlichkeit, in's Eigenthumsrecht einzugreifen und ein Haus niederzureißen, um die ganze Straße zu retten.“ Reist er aber auch eine ganze Straße von Palästen nieder, um einige nachbleibende Hütten zu retten? Wer glaubt ihm, daß durch die en bloc-Annahme nur ein Haus niedrigerissen, die Straße aber gerettet sei?

Ein anderes Gleichniß ist vielleicht noch unglücklicher gewählt. „Man denke sich“, sagt Herr Rüder, „die vier einwirkenden Potenzen, das Staatsgrundgesetz mit seinen festen Bestimmungen, die Regierung mit ihren Forderungen, den vorigen Landtag mit den seinigen und den Bundestag als 4 Staaten, die jeder mit verschiedenen Interessen und Ansprüchen einen Handels- und Zollvertrag zu Stande brächten, so könnten sie es nur, indem jeder von seinen Forderungen etwas nachlasse. Ein Fünftler trete hinzu, der in der Lage sei, allein nicht existiren, nichts ausrichten zu können. Was habe er zu thun? Er könne nicht Einem beitreten, sondern nur sich fragen, ob er sich besser befinde, wenn er den Vertrag annehme, wie er vorliege, als in der Isolirung. Eine solche Frage habe der Landtag an sich zu richten.“ Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir annehmen, der Leser werde mit uns in diesem Gleichniße das verschleierte Bild von Sais erblicken, mit solchen Räthseln ist es umweht und durchflochten. Wir wollen versuchen, den Schleier zu lüften und müssen von den fünf Potenzen folgende zwei besitzigen, das Staatsgrundgesetz und den vorigen Landtag, Jenes, weil es, gegenüber den Landtagsbeschlüssen, keine Potenz sein kann, weil der Landtag in der verfassungsmäßigen Weise darin ändern kann, was ihm gut scheint, diesen, weil der vorige Landtag über den jetzigen keine Macht hat, und ihn überall nicht binden kann als nur insoweit, welches hier nicht in Betracht kommt — als die Revision des jetzigen nicht über die Schranke des vorigen hinausgehen darf. Es bleiben also nur drei Potenzen, die Regierung, der jetzige Landtag und der Bundestag. Gesezt nun, dieser Landtag hätte beifolgend einen Artikel des Staatsgrundgesetzes zu behalten, welchen der vorige wegrevidirt, gesezt, daß dieser Artikel auch keinem Bundesgesetze widerstreitet, wie stellt sich da das Verhältniß? Einfach so, wie es im constitutionellen Staate immer ist, daß Landtag und Regierung sich darüber ausgleichen und wodurch anders könnte da das Zustandekommen des Vertrages gehindert werden, als durch den Willen der Regierung, wenn er absolut auf seinem Rechte bestehen wollte! Worauf läuft also das ganze Räthsel hinaus? Die Regierung beschließt, wir müssen gehorchen. Ferner: ist es denn so notwendig, daß der Handelsvertrag (der Redner bezeichnet ihn sehr richtig als solchen) zu Stande komme? War's ein so großes Unglück, wenn er sich zerschlägt? — Hören wir den Begründer weiter: „Ein Fünftler tritt hinzu (der jetzige Landtag), der allein nicht existiren, nichts ausrichten kann.“ Nichts ausrichten! — Wir glauben, daß kaum wohl je ein Landtag durch eine Schilderung mehr herabgewürdigt und als ein nichtsnutziger dargestellt ist als der unsrige durch diese. Da wird ihm ja die Null offen auf die Stirn gedrückt, dem Volke alle moralische Kraft abgesprungen, dessen Vertretung nichts ausrichten kann, wenn sie nicht „Ja“ zu den Anträgen der Regierung sagt, oder umgekehrt offen ausgesprochen, daß dieser Landtag das Volk überall nicht verrete, sonst müßte er, gestügt auf dasselbe, doch irgend etwas ausrichten können.

Auf einem anderen Gebiete treffen wir Beide, Becker und Rüder, gemeinschaftlich kämpfend für die Behauptung nämlich, daß die Gesamtannahme der Beschlüsse des vorigen Landtages mit Revision gleichbedeutend sei. Wir haben der Debatte, welche die Nichtigkeit dieser Behauptung genügend dargegeben, nur Ein Beispiel oder Gleichniß hinzuzufügen und fragen: Ob ein Calculator, welcher von einer Behörde eine verwickelte Rechnung mit den Revisionsbemerkungen eines anderen Calculators zur nochmaligen Revision zugesezt erhält, mit Recht sagen könne, er habe die Revision vorgenommen, wenn er die Revisionsbeschlüsse des ersten Calculators ohne Prüfung in Vausch und Bogen zu den seinigen macht? Man wende ein: dem Landtage sei ja die Prüfung nicht entzogen, jedes Mitglied habe ja nicht allein genügende Zeit dazu gehabt, sondern man müsse von seiner Gewissenhaftigkeit annehmen, daß es sie auch vorgenommen haben werde. — Der Einwurf ist unbegründet, weil der Landtag und seine Mitglieder durchaus verschiedene Subjecte sind. Was dem Landtage zur Prüfung übergeben wird, und was er zu prüfen verpflichtet ist, das muß er in der ihm vorgeschriebenen Weise, in seinen Sitzungen prüfen. Das Ergebnis ist oft ein ganz anderes, als wenn die Prüfung nur von den einzelnen Mitgliedern für sich geschieht. Wir können dem Einwurfe aber auch durch ein anderes näher liegendes Beispiel begegnen. Gesezt, jene Rechnung, bereits von 10 zu einem Collegium zusammengetretenen Calculatoren revidirt, würde 10 anderen Calculatoren mit diesen Revisionsbeschlüssen und mit der Aufgabe zugesezt, zu einem Collegium zusammen zu treten und sie nochmals zu revidiren!

Würden diese mit Recht sagen können, sie hätten der Aufgabe genügt, wenn sie ohne zu einer Prüfung zusammen zu treten, sich zu dem Beschlusse geeinigt, sie wollten die Revisionsbeschlüsse der früheren Calculatoren in ihrer Gesamtheit annehmen? — Unmöglich! Sie können sich zu einem solchen Beschlusse vereinigen aus politischen, aus Zweckmäßigkeitsgründen mancher Art; allein eine Revision ist es nicht, und eine Revision hat auch der Landtag nicht vorgenommen, welcher die Beschlüsse des vorigen en bloc annimmt. Diese Revision war ihm aber ausdrücklich zur Pflicht gemacht.

Die Gründe der Linken sind einfach wie ihre Sache. Sie führen aus, daß der Landtag zur Revision durch den ausdrücklichen Beschluß des vorigen verpflichtet sei, den die en bloc-Annahme verlege; daß nur kaum begreiflicher Leichtsinns dem Landtage dieselbe anrathen und ihn selbst dazu bewegen könne. Sie decken die Schwäche einer Politik auf, welche, sobald die Minister es aussprechen, daß sie von ihren früher gestellten Bedingungen keine fallen lassen, also auf keine Bedenken, Gründe und Erwägungen des jetzigen Landtages Rücksicht nehmen wollen, Unterwerfung ohne Prüfung, also ohne durch Gründe gewonnene Ueberzeugung rathe und weisen die großen Rechte nach, welche durch die en bloc-Annahme verloren gehn und daß der Verlust dem Landtage alle Kraft und Selbstständigkeit nehme.

Das Resultat der Verhandlung haben wir bereits mitgetheilt. Wir ernten schon jetzt die erste Frucht des Beschlusses in dem vorgelegten Entwurfe des Wahlgesetzes. Er enthält das nach unserer Ansicht verderblichste aller Wahlsysteme, das uns nach dem Steuerfusse in Klassen theilt und dem Reiche, der Eifersucht und mancher gehässigen Leidenschaft reiche Nahrung giebt. Dem Grundsatz: Theile, wenn du herrschen willst, mag es freilich vorreflexische Dienste leisten. Ein Preß- und für den Beamtenstand ein Disciplinargesetz dürfte schwerlich lange auf sich warten lassen. Der Regen tropft immer dichter, der Boden des Nachgebens wird immer weicher und schlüpfriger.

Deutschland ist nachgerade wieder was es zur Zeit der Karlsbader Beschlüsse war. Seine freien Verfassungen sind verweht wie Spreu im Winde, seine Freiheit findet keine Stätte mehr. Wohin wir blicken, Märtyrer ihrer Ueberzeugung, politische Verfolgungen, wie nach der zweiten französischen Revolution, die Kraft der Völker wieder durch eiserne Klammern gelähmt! — Was hat dies Alles bisher gebracht?

Die Jahre 1813, 1830 und 1848. — Sollte die Geschichte nur eine Cassandra sein? sollten ihre schrecklichen Warnungen immer nur in taube Ohren fallen? —

#### Auch ein Wort für Dr. Goldschmidt's Artikel in der Wesezeitung über Volksmedicin.

Berkennen wir auch nicht, daß die beiden in dieser Zeitschrift (Nr. 124 und 125 vom 21. und 23. v. M.) erschienenen Angriffe gegen die überschrittlich gedachten Aufsätze einiges Wahre enthielten, so konnten sie doch, ihres maßlos heftigen, in's Vulgäre hinüberstreichenden Tons wegen, nur einen unbefaglichen Eindruck auf uns machen.

Gat Herr Dr. Goldschmidt vielleicht an einigen Stellen seiner sonst sehr beherzigenswerthen Arbeit mit einiger Uebertreibung gegen den ganzen ehrenwerthen Bauernstand unsrer Geest in etwas schroffer Form Tadelsworte, welche auf Viele, aber gewiß nicht auf Alle passen, zu allgemein ausgesprochen, so verdiente das keine so heftige, von Empfindlichkeit über verletzte Standesehre ic. zeugende Angriffe.

Es giebt ewige Wahrheiten, die Niemand leugnen kann, die aber dennoch kein direkt davon Betroffener gern hören will, am wenigsten, wenn sie schonungslos in Form und Inhalt öffentlich vorgetragen werden. Dahin gehört auch Manches, was Herr Dr. Goldschmidt gegen den lächerlichen Aberglauben im Gebiete der Volksmedicin so wahr, als treffend sagt. — Er hat aber weder das alte Wort: *Suaviter in modo, fortiter in re* („Sanft im Maßhalten, stark in der Sache“) immer beherzigt, noch von der öffentlichen Besprechung Dinge ferngehalten, die wir lieber im Schlaf- oder Ankleide-Zimmer der Wärterin und der Hausfrau ganz unter vier Augen überlassen, als in nackter Form dem Zeitungs-Publikum aufgetischt sehen. — Und dennoch schämen wir seine Arbeit. — Wir empfehlen sie allen Volksschullehrern und wünschen, daß ein verbesserter und vermehrter wohlfeiler Auszug aus seinem Werke in Katechismusform (?) als Hülfslesebuch in den Schulen



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quartformat. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Groschen. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; stetige die Redaktion und die Buchdruckerei von G. Klesler, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groschen bezahlt.

IX. Jahrgang.

Dienstag, den 16. November 1852.

N<sup>o</sup> 135.

### Deutschland.

**Bremen, 13. Nov.** Mit dem 15. Nov. treten Veränderungen in den Eisenbahnzügen ein und gestalten sich dieselben für Bremen wie folgt:

Abgang. Erster Zug: 5 Uhr 20 Min.

Zweiter Zug: 10 Uhr 40 Min.

Dritter Zug: 6 Uhr 25 Min.

Ankunft. Erster Zug: 10 Uhr 10 Min.

Zweiter Zug: 4 Uhr Nachmittag.

Dritter Zug: 7 Uhr 25 Min.

**Hamburg, 9. November 1849,** im großen Saale der Tonhalle eine öffentlich angekündigte, von bedeutenden künstlerischen Kräften unterstützte, Feier zum Andenken des auf der Brigittenua hingerichteten Volksmannes Robert Blum ungeschindert stattfinden konnte, erhielten die Verehrer desselben am 9. Nov. 1852 einen abermaligen Beweis, wie sehr sich die Zeiten geändert! Es hatte sich vielfach ausgesprochen und war namentlich schon am Sonntag der Behörde bekannt geworden, daß in den Lokalen von Barthmann (Neuerwall) und Hahn (großer Burflah) Dienstag Abend der Todestag Blum's feierlich begangen werden sollte. Gegen 9 Uhr erschien der Polizeibeamte Herr Krohn, mit Begleitung, in dem Bogen und Herr Livonius in dem Hohen Wirtschaftskeller; man fand in ersterem ein dichtgedrängtes, wohl aus ein paar Hundert Personen bestehendes Publikum, darunter Frauen und Kinder; bei H. sollen sich nur ungefähr 30 Personen zur Blum's Feier eingestellt haben. Derort waren beide Localitäten mit zahlreichen Fahnen und andern Emblemen, sowohl der Trauer als der Demokratie. Herr Dr. Ed. Krüger hatte bei Barthmann gerade die Einleitung zu seiner Gedächtnisrede für Blum geendet, als der Polizeibeamte H. die Versammlung — sie wurde als eine politische betrachtet — auflöste und den Wirth aufforderte, die Fahnen etc. von den Wänden herabzunehmen; als Herr Barthmann sich dazu nicht verstehen wollte, geschah es abseiten der Polizei. Im Hahn'schen Keller entfernte dieser die Embleme selbst auf die erste Anforderung; sie wurden an beiden Orten sämmtlich in Droschken gepackt und nach dem Stadthause gefahren. Die Anwesenden sind ruhig nach Hause gegangen, es haben weder Widersprechlichkeiten stattgefunden, noch brauchte die Wache hinzugerufen zu werden. Indessen waren 16 Polizeioffizianten auf den Weimen. Vor den beiden genannten Localitäten blieben noch einige Zeit Gruppen von Neugierigen versammelt. — Wenn überhaupt ein weiteres polizeiliches Verfahren in

dieser Sache eingeleitet wird, so kann es höchstens Contravention gegen das bestehende Gesetz über das Vereins- und Versammlungsrecht betreffen.

**Flensburg, Unterem 1. d. M.** hat der König verfügt, daß die bisher dem Diaconus zu Brocker obliegende Verpflichtung, in einzelnen Fällen deutsch zu predigen und den Gottesdienst zu verrichten, für die Zukunft wegfallen solle.

**Berlin, 12. November.** Einer der auf der Festung Silberberg inhaftirten politischen Gefangenen, Alexander Klose von Breslau, hat in diesen Tagen sich durch eine starke Dosis Opium zu vergiften versucht. Die lange strenge Haft in den Kasematten — Klose ist wegen der Breslauer Mai-Revolte zu einem dreijährigen Festungsarrest verurtheilt und befand sich vor dem bereits länger als Jahr und Tag im Breslauer Inquisitoratsgefängnisse in Untersuchungshaft — Hypochondrie, Mangel und Verzweiflung, sollen die Motive dieses Ereignisses sein. Die sofortige Entdeckung des Vergiftungsversuchs durch den mit ihm inhaftirten Studenten Niemy und die in Folge dessen angewendete ärztliche Hülfe lassen bei Kloses starker Natur sein Wiederaufkommen erwarten.

**Memel, Der Ober-Controllleur S. . .** ist als Opfer eines Duells gefallen. Er hatte die Entscheidung auf die ergangene Herausforderung dem Ehrengericht der Offiziere übergeben, die dahin ausfiel, daß das Duell unvermeidlich sei. — Der traurige Ausgang desselben war eine tiefe gefährliche Keywunde, woran S. . . am dritten Tage starb. Er hinterläßt eine trostlose Wittwe und 7 kleine Kinder, von denen das jüngste 6 Wochen alt ist, in größter Bedürftigkeit, da ihr nur eine Wittwenpension von 100  $\text{R}$  verbleibt.

**Kassel, 7. Nov.** Der Oberbürgermeister hatte in dem Begleitschreiben der Ablieferung der Fahnen der Bürgerwehr sich eine Bemerkung über den einseitigen Zweck dieser Fahnen, daß sie die Mannschaft namentlich zum Schutz derselben verpflichteten, erlaubt. Von Seiten der Regierung ist ihm hierüber ein eruster Verweis mit dem Bedeuten zugegangen, daß, falls er solche Bemerkungen wiederholen sollte, man ungesäumt gegen ihn mit Strafen vorschreiten würde.

**Frankfurt, 8. Nov.** Die Zwistigkeiten zwischen den hiesigen Truppenteilen schreien, wahrscheinlich durch die Differenzen der verschiedenen Staaten Nahrung erhaltend, sich in bedenklicher Weise zu erneuern. Gestern fand eine große Schlägerei zwischen bairischen Sol-

daten in Sachsenhausen statt, bei der ein armer Tagelöhner durch einen Soldaten tödlich verwundet wurde.

10. Nov. Gestern Morgen, an Robert Blum's Todestage, sah man auf der Bornheimer Heide, auf dem Gipfel eines der höchsten Pappelbäume, eine große Trauerfahne aufgeschlagen, die erst gegen Abend von der Polizei mit vieler Mühe herunter genommen werden konnte.

**Heidelberg, Die Frequenz der Universität hat sich in erfreulicher Weise gehoben. Die Zahl der neuangekommenen Studenten beträgt etwa 300.**

**Stuttgart, 9. November.** Die Stuttgarter Turngemeinde in Verbindung mit der Ludwigsburger, Caunflatter und Eslinger beging am Sonntag den 7. Nov. Nachmittags einfache Todtenfeier zu Ehren des Turnvaters Ludwig Friedrich Jahn. Die Fahne mit Trauerflor voran, ging der Zug von dem Gesellschaftslokal der Demminger'schen Brauerei still auf den Turnplatz, wo das klopfische Lied: „Wie sie so saust ruh'n“ — dazwischen hinein ansprechende Worte eines Stuttgarter Turners — gesungen wurde. Einige Turnübungen und das Lied: „Ein Ruf ist erklingen“ schlossen die Feier.

**Bamberg, 8. Novbr.** Heute mit dem zweiten Nürnberger Zuge haben uns die Jesuitenpatres verlassen. Bei der gestrigen Abschiedsrede des P. Kober war die Martinskirche so überfüllt, daß Leute auf beigebrachten Leitern standen und der Marktplatz vor der Kirche mit Andächtigen, die innerhalb keinen Raum mehr fanden, dicht besetzt war. Bei den Schlussworten brach ein allgemeines Schluchzen aus, in der Sakristei, wohin sich der Prediger zurückgezogen und wo er mit seinen Ordensbrüdern den Segen des Erzbischofs empfing, brachen die zahlreich versammelten Damen in Thränen aus, streuten Kränze und Blumen, umringten den P. Kober und waren glücklich, wenn sie nur dessen Kleid an die Lippen drücken konnten. Die Geschäfte der Theaterdirection waren während der Missionszeit so viel als Null, da gerade die für ein gewähltes Auditorium berechneten Abendpredigten stets äußerst zahlreich besucht waren.

### Oesterreich.

**Wien.** Die interessanteste politische Frage scheint das französische Kaiserthum zu sein. Alle Journale beinahe beschäftigen sich mit derselben. Der „Lloyd“ und die „Presse“ bleiben dabei der einmal übernommenen oder zugeheilten Rolle getreu. Jener fällt anbetend vor dem hohen Geiste und Charakter des zu-